



Fachsimepel am Filmherd: Claudette Colbert, die MacDonalds und das Ei (im Topf)

Das Ei und Claudette

Eine Rolle mit Schürze

Die Freiheitsstatue im New Yorker Hafen ist 46 Meter hoch, der Hollywood-Star Claudette Colbert ist 1,63 groß, und sicherlich besteht zwischen beiden ein erheblicher Unterschied auch in der Taillenne. Trotzdem hat man eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen der kolossalen steinernen Dame und der Filmschauspielerin festgestellt: Sie seien beide, hat man gesagt, ein Geschenk Frankreichs an die USA.

Claudette Colbert ist gebürtige Pariserin. Aber sie kam schon mit drei Jahren nach Amerika. Immerhin gibt es Leute, die behaupten, das Pariserische in ihrer Art habe sich nicht verloren. Sie erinnern an die Szene in „Es geschah in einer Nacht“, in der Claudette an der Landstraße stand, die vorbeifahrenden Autos anzuhalten trachtete und dies in immer verführerischer Weise tat.

Sie erinnern an andere Rollen Claudette Colberts, in denen sie gleichfalls französisch charmant war, selbst als sie sich in „Echo der Jugend“ als gealterte Lehrerin ihr Gesicht in Runzeln und Falten legen ließ. Und sie zweifeln keinen Augenblick, daß die braunäugige, braunhaarige Claudette in ihrer, neuen Rolle nicht anders sein wird.

Diese neue Rolle ist eine Rolle mit Schürze. Claudette Colbert ist dabei, in Hollywood die Hauptrolle in dem Film „The Egg and I“ („Das Ei und ich“) zu spielen.

Dieser Film geht zurück auf das gleichnamige Buch, das bei seinem Erscheinen ein best-seller war und es länger als ein Jahr blieb. Es brachte es auf eine Auflage von mehr als einer Million. Seine Verfasserin ist Betty MacDonald. Sie erzählt in dem Buch die Erlebnisse, die sie als junge Frau zusammen mit Bob, ihrem Mann, auf einer Hühnerfarm in einer der ungezähmtesten Ecken von USA hatte.

Es geht nicht um großartige psychologische Probleme, aber um ein Stück amerikanisches Alltagsleben. Und es ist mit bezauberndem Freimut und mit blinzelndem Humor beschrieben. Es ist unvergleichlich, was Betty MacDonald beispielsweise über die Mentalität von Hühnern und Küken zu sagen hat.

Claudette Colbert spielt die Hühnerfarmerin. Sie hat sich mit Unzulänglichkeiten und Widrigkeiten eines Daseins herumzuschlagen, in dem, wie Betty MacDonald sagt, der Mensch niemals sein eigener Herr ist — die Hühner behalten immer die Oberhand“.

THEATER

Blauweiß mit Engelshaar

Sackgasse mit Hindernissen.

München hat in diesem Jahre zwei Sommer. Der andere ist der „Münchener Künstsommer“. Den Titel finden die einen hochtragend, die anderen angemessen. Die Allgemeinheit, soweit sie neben-Nahrungssorgen für Kunst inkliniert, ist der Ansicht, die Hauptsache sei, daß sich überhaupt wieder etwas rührt.

Gleich zu Anfang gab es freilich eine Vertagung: Die Uraufführung der Kammeroper „Des Simplicius Simplicissimus Jugend“ von Karl Amadeus Hartmann mußte auf den 11. Juli verlegt werden. Sie gilt als der „große Schlager“ der Saison. Bei jeder Vorstellung legt das Theater 3000 Mark zu, das heißt, das Stück soll überhaupt nur einmal aufgeführt werden, sonderbarerweise.

Zunächst hatte man schon Pech mit den Engagements und verpflichtete Sänger, die gerade am Tage der Uraufführung unabkömmlich waren. Um nun für das viele Geld wenigstens etwas mehr zu haben, wollte man der Premiere noch zwei Aufführungen folgen lassen. Aber das geht auch wieder nicht.

Die Philharmoniker spielen im „Simplicissimus“, und sie gehen nach der Premiere in die Ferien. Sie müßten also zweimal während ihres Urlaubs spielen, ihn also unterbrechen. Wegen einer Aufführung, bei der Hitze jetzt, und überhaupt, wie der Münchner seine Entrüstung gern gipfeln läßt.

Paul Claudels „Seidenen Schuh“ hat man gar auf den Herbst vertagt. Der Hauptdarsteller Peter Lühr soll nun die Rolle des Orpheus in „Eurydike“ spielen; für Horst Caspar, der plötzlich abgesagt

hatte, als man ihm zu seiner hübschen Gage nicht auch noch die erbetenen Naturalien bewilligte.

In früheren Zeiten stand ein Künstsommer im Brennpunkt des Fremdenverkehrs. Das gilt bedingt auch für heute. Nur sind die Fremden keine „Zugroasten“ mehr, sondern seßhafte Evakuierte legaler und illegaler Art. Seit der Kapitulation sind vorwärts 100 000 Menschen nach München zugezogen, laut Nachweis des Wohnungsamtes, das nur Zuzugsscheine zählt.

Das macht sich auch bei den Theaterbesuchern bemerkbar, jetzt z. B., als das Theater im „Bayrischen Hof“ eine urbayrische Premiere hatte: die Norddeutschen waren begeistert, die Münchener hätten einen Enzian, der gut für verdorbenen Magen ist, gebraucht.

Das Stück heißt „Engel Marianderl“ und hat Karl Borro Schwerla zum Verfasser. Von einem Theaterstück zu sagen, es sei ein Schmarren, muß nicht unbedingt eine abfällige Behauptung sein. Einmal hieß eine Mehlspeise mit viel Zucker, Schmalz und süßer Milch so und schmeckte herrlich. Sie war ein Hochgenuß für den Fremden. In diesem Sinne war das Engel Marianderl ein Schmarren, aber ein wohlgeschmeckender.

Er spielt im weißblauen Barockhimmel des Oberlandes, wo die bildsauberen Engel ein hübsches Herz im geschnürten Mieder der Schlierseer Tracht tragen. Ein solcher Engel, leibhaftig geflügelt, wird per Wolke zur Erde gesandt, um einen Taferlmaler — unter dem tut's der Volksdichter nicht — von seinen Liebchaften zu kurieren. Das gelingt dem Engel Marianderl so gut, daß der Erzengel Gabriel zuletzt seinen himmlischen Segen zu Marianderls recht irdischer Verlobung geben muß.

Die Geschichte ist ein bißchen an den Engelshaaren herbeigezogen, mit Bauernbarock, Volksliedermotiven und Trachten verbrämt, aber kräftig inszeniert vom Intendanten Holsboer persönlich.

Das Premierenpublikum war teils gerührt, teils begeistert, und nur ein kleiner Teil vertrat nicht so viel Schmalz auf den leeren Magen.

Dann gab es noch ein Dialektstück. Das Neue Theater brachte Hermann Hackers Erstlingswerk „Die Sackgasse“ heraus.



Ein Mädchen vom Himmel *)

Viel Zucker und Schmalz und kein Enzian

*) Hans Reiser und Marianne Probst (Städt. Bühnen München)